

# Glanz und Elend der deutschen Geschichte 1946 bis 1956 Band 4

## Das dreigeteilte Land: Ost-, Mittel- und Westdeutschland

Band 4/117: 21.10.1949 – 20.01.1950

**21.10.1949**

**BRD:** Bundeskanzler Konrad Adenauer erklärt am 21. Oktober 1949 vor dem Bundestag (x058/401): >>... Ich stelle folgendes fest. In der Sowjetzone gibt es keinen freien Willen der deutschen Bevölkerung. Das, was jetzt dort geschieht, wird nicht von der Bevölkerung getragen und damit legitimiert.

Die Bundesrepublik Deutschland stützt sich dagegen auf die Anerkennung durch den frei bekundeten Willen von 23 Millionen stimmberechtigten Deutschen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist somit bis zur Erreichung der deutschen Einheit insgesamt die alleinige legitimierte staatliche Organisation des deutschen Volkes. Hieraus ergeben sich innenpolitisch und außenpolitisch Folgerungen, die ich im einzelnen wiederzugeben mir heute versagen muß.

Die Bundesrepublik Deutschland fühlt sich auch verantwortlich für das Schicksal der 18 Millionen Deutschen, die in der Sowjetzone leben. Sie versichert sie ihrer Treue und Sorge. Sie erkennt Erklärungen der Sowjetzone nicht als verbindlich für das deutsche Volk an.<<

**Oktober 1949**

**Schweiz:** Im Oktober 1949 schließt der Schweizerische Bundesrat mit der polnischen Regierung einen Vertrag mit Geheimprotokoll, um die geforderten Entschädigungen für enteignete schweizerische Güter, Handelshäuser und Betriebe in Polen zu erhalten.

Aufgrund dieses Abkommens werden Kontenguthaben, die verschollenen polnischen Juden gehören, nach Polen transferiert. Mit diesen Devisen gleicht der polnische Staat anschließend die Entschädigungsforderungen der Schweizer aus (x136/280).

**02.11.1949**

**DDR:** Pieck und Grotewohl bezeichnen die Oder-Neiße-Linie am 2. November 1949 als Friedensgrenze.

**03.11.1949**

**BRD:** Die Mehrheit der deutschen Bundestagsabgeordneten entscheidet sich am 3. November 1949 für den "provisorischen Regierungssitz" Bonn.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt schreibt später über die neue Hauptstadt Bonn (x283/236-237): >>Bei der Wahl des als provisorisch deklarierten Regierungssitzes entschied sich der neue Bundestag am 3. November 1949 mit 200 gegen 176 Stimmen für Bonn anstelle von Frankfurt.

Die alte Reichs- und Messestadt am Main, wo sich 794 unter Karl dem Großen die Kirchenfürsten Westeuropas über die Bildungsfrage geeinigt hatten, wo nach der Goldenen Bulle 18 römisch-deutsche Kaiser gewählt, 10 gekrönt worden waren, wo 1815 der Bundestag, 1848 die Nationalversammlung tagte, dieses Frankfurt war Sitz des amerikanisch-britischen Zweimächtekontrollrats, der höchsten alliierten Behörde im Westen, und wäre historisch, wirtschaftlich und verkehrstechnisch für den Sitz der deutschen Regierung prädestiniert gewesen.

Ihr protestantisch-sozialdemokratischer Charakter aber mißfiel Adenauer.

Er erreichte eine Mehrheit für Bonn, die Lieblingsresidenz der in Köln nicht sonderlich beliebten Erzbischöfe, und gewann die Wahl durch eine manipulierte Agenturmeldung und "Handsalben" in Höhe von 2 Millionen Mark, nachdem ein Teil der CDU-Abgeordneten zuvor mit Frankfurt sympathisiert hatte. Auch die Amerikaner waren überzeugt, daß Frankfurt Regierungssitz würde, und bestimmten deshalb Wiesbaden zur Hauptstadt von Hessen. Dabei blieb es.

Adenauers Argument gegen die Wahl Frankfurts, daß damit die künftige Rückkehr nach Berlin gefährdet sei, war gewiß nicht sein Motiv, aber sachlich zutreffend. So sah das auch Ernst Reuter, der für Kassel als Regierungssitz eintrat, weil die Stadt der Zonengrenze näher lag. Kassel aber war zerstört.

Wäre Frankfurt Regierungssitz geworden, so wäre es bis heute Hauptstadt geblieben – gegen die pulsierende Rhein-Main-Metropole hätte Berlin fern im Osten bei der Abstimmung des Bundestags vom 20. Juni 1991 keine Chance gehabt. Das Ergebnis war ohnedies knapp: 338 Stimmen für Berlin gegen 320 für das liebliche Städtchen am Rhein.

Es gehört zur Ironie der Geschichte, wenn es Adenauer, der ein unterkühltes Verhältnis zu Berlin hatte, zu danken ist, daß die Regierung an die Spree zurückkehrte.<<

#### **06.11.1949**

**BRD:** Die Landsmannschaft Ostpreußen kritisiert am 6. November 1949 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die DDR (x155/20): >>Die Regierung der "Deutschen Demokratischen Republik" hat in ihrer Erklärung die Oder-Neiße-Linie als Grenze des deutschen Gebietes anerkannt.

Wir stellen fest, daß die Regierung der "DDR" damit auf etwas verzichtet, was ihr nicht gehört und nie gehört hat. Träger der Ansprüche auf die zur Zeit abgetrennten deutschen Gebiete sind die Heimatvertriebenen, deren Vertreter ihre landsmannschaftlichen Organisationen sind. ...<<

#### **07.11.1949**

**DDR:** Während der Feiern zum 32. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution wird am 7. November 1949 in Ostberlin erstmals die Nationalhymne der DDR "Auferstanden aus Ruinen ..." gespielt (x175/458).

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Nationalhymne der DDR (x009/306, x296/207 L): >>Die Nationalhymne der Sowjetzonen-Republik wurde 1949 verfaßt von Johannes R. Becher (1891-1958) und vertont von Hanns Eisler (1898-1962):

>>1. Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt,  
laß uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland.  
Alte Not gilt es zu zwingen, und wir zwingen sie vereint,  
denn es wird uns doch gelingen, daß die Sonne schön wie nie  
über Deutschland scheint.

2. Glück und Friede sei beschieden, Deutschland, unserm Vaterland.  
Alle Welt sehnt sich nach Frieden, reicht den Völkern eure Hand.  
Wenn wir brüderlich uns einen, schlagen wir des Volkes Feind.  
Laßt das Licht des Friedens scheinen, daß nie eine Mutter mehr  
ihren Sohn beweint, ihren Sohn beweint.

3. Laßt uns pflügen, laßt uns bauen, lernt und schafft wie nie zuvor,  
und der eigenen Kraft vertrauend, steig ein frei' Geschlecht empor.  
Deutsche Jugend, bestes Streben unsres Volks in dir vereint,  
wirst du Deutschland neues Leben, und die Sonne schön wie nie  
über Deutschland scheint, über Deutschland scheint.<<

**09.11.1949**

**BRD:** Die Münchener Zeitung "Heute" berichtet am 9. November 1949 über die "Illegalen" Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland (x043/033): >>Sie haben keinen Interzonenpaß und keine Aufenthaltsgenehmigung. Sie kommen bei Nacht und Nebel über die Grenze. Sie wissen oft keinen Verwandten und keinen Freund in Westdeutschland anzugeben. Sie wissen nur eines: daß sie nicht mehr zurück wollen, nicht mehr in die Ostzone.

Es ist ein nicht abreißender Strom, eine gespenstische Wanderung durch das Niemandsland zwischen den Zonengrenzen. Rund tausend Menschen strömen täglich aus der Ostzone in Westdeutschland ein.

Sie werden durch die beiden Auffanglager Uelzen oder Gießen geschleust, wo jeder Fall überprüft wird, um zu verhindern, daß Unrechte sich einschleichen; dort fällt die Entscheidung, wer bleiben darf und wer zurück muß. ... Jeder 3. Einwohner in Schleswig-Holstein, jeder 4. in Niedersachsen, jeder 5. in Bayern ist Flüchtling. Diese Länder gleichen einem vollgesogenen Schwamm. ...

Die Bestimmungen, nach denen die Beamten in den Durchgangslagern verfahren, gewähren das Asylrecht nur solchen Flüchtlingen, denen aus politischen Gründen in der Ostzone nachweislich Gefahr für Leib und Leben droht. Alle anderen werden zurückgewiesen.

Unter ihnen mögen viele sein, die aus Abenteuerlust kamen oder von dem "besseren Leben" angezogen worden sind; die meisten sind Menschen, die das Leben in der Ostzone mit der ständigen Unterdrückung, mit der ewigen Angst vor Verschleppung und Zwangsverpflichtung einfach nicht mehr ertragen konnten.

Sie gehen nicht zurück. Sie graben sich Höhlenwohnungen oder hausen im Walde in primitiven Hütten. Sie sickern auf tausend Wegen in die schon überfüllten Städte ein. Sie klammern sich an jede noch so schwache Hoffnung, hier doch noch Arbeit und ein Dach über dem Kopf zu finden - und endlich nicht mehr "illegal" zu sein. ...

Man trifft in Westdeutschland täglich auf beschämende Beispiele von Gedankenlosigkeit, von Härte und mangelndem Verständnis gegenüber denen, die ihre Heimat verlassen mußten. Das sichere Leben diesseits des Eisernen Vorhangs läßt viele von uns leicht vergessen, wie es "jenseits" aussieht - und das auch die Flüchtlinge Menschen sind, die die gleiche Sprache sprechen.

Die begreifliche und manchmal unvermeidliche Härte gesetzlicher Bestimmungen ist keine Entschuldigung für die Trägheit des Herzens.<<

**11.11.1949**

**DDR:** Die SMAD wird am 11. November 1949 durch die SKK (Sowjetische Kontrollkommission) ersetzt.

Ein Gesetz der Provisorischen Volkskammer der DDR vom 11. November 1949 soll ehemalige Nazis für die SED, NDP und die Nationale Front gewinnen.

Dieses Gesetz erstattet den verurteilten Nazis zwar keinerlei Vermögen, aber alle ehemaligen Nazis erhalten das aktive und passive Wahlrecht. Sie dürfen außerdem ihre Berufe wieder ausüben (außer Tätigkeiten in der inneren Verwaltung und der Justiz). Hiervon sind jedoch alle NS-Täter ausgenommen, die "sich der Strafvollstreckung entzogen haben" oder mehr als ein Jahr Haft absitzen müssen.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Besatzungspolitik" in der SBZ (x009/66): >>Neben den Enteignungen war die gesonderte Währungsreform das wichtigste Hilfsmittel der Besatzungspolitik zur Umgestaltung.

Nach Bildung der "DDR" wurde die SMAD am 11.11.1949 aufgelöst, ihre Aufgaben wurden formell den deutschen Verwaltungsorganen übertragen.

An Stelle der SMAD wurde die Sowjetische Kontrollkommission (SKK) mit Sitz in Berlin-Karlshorst gebildet. Ihre Aufgabe bestand in der "Kontrolle der Durchführung der Potsdamer

Beschlüsse und der anderen von den 4 Mächten gemeinsam getroffenen Entscheidungen über Deutschland". Die SKK behielt sich ferner den diplomatischen Verkehr mit den anderen Besatzungsmächten vor, auch behielt sie alle anderen wesentlichen Kontrollen. ...<<

**18.11.1949**

WBZ: Ein unbekannter deutscher Kriegsgefangener berichtet am 18. November 1949 über seine Ankunft im Grenzdurchgangslager Friedland: >>Wie oft geisterte der Name dieses kleinen Ortes an der Leine durch die Gedanken und Gespräche der Gefangenen seit jenem Tage, da er ein erstes Mal als Entlassungsort und Durchgangslager genannt wurde. An diesen Namen hingen sich die Fieberträume der Sterbenden, er gab Kraft, wenn die Arbeit einmal gar zu schwer wurde.

Friedland wurde zum Mekka der Rußland-Gefangenen. Und diesen Ort sollen wir nun in 2 Stunden erreichen. Vorläufig stehen wir vor dem Schlagbaum hinter Arenshausen. Fünferkolonne, sauber ausgerichtet, den Entlassungsschein aus Frankfurt im Mund, am Fuß das kleine Bündel der letzten Habe und 2 Laibe Brot aus der letzten Marschverpflegung.

Wieder und wieder hetzen Rotarmisten an der Kolonne entlang und zählen, zählen, zählen. Und wir machen es ihnen schon so leicht! - Stehen ruhig, in geöffneter Ordnung, keiner spricht! Was sollte man auch jetzt sagen?! Jetzt, da alles in Erfüllung geht! Das Herz leer ist, ja richtig leer! Wir sind da!! und nichts anderes vermag das Hirn jetzt zu denken! -

Dann beginnt das Sehen, das gierige Aufsaugen all dessen, was zum "Drüben" gehört. Hier, also noch bei den Sowjets, viele Menschen, viele Uniformen und ebensoviel Gewehre und MPs. Fahnen, Transparente, Stalin, Pieck, Grotewohl. Zweimal Stacheldraht, zwei Schlagbäume und dann – eigentlich wenig!

Ein Mann und eine Frau im Trenchcoat, ein englischer Major und eine Dolmetscherin, 2 Polizisten, auf der Straße einige Zivilisten, halblinks Nissenhütten und am Schlagbaum Schwarz-Rot-Gold und der Union Jack. - Hm! - Endlich! Das letzte "Schagga - marsch!" -

Ich sehe keine Menschen mehr, spüre nicht mehr das Pflaster der Landstraße. Der Schritt wird schneller, sehe nur noch vorn 2 Schlagbäume, die sich langsam fast feierlich heben! Nur nicht mehr umsehen! Wir sind drüben!

Verschwommen vernehme ich, daß die Dolmetscherin fortwährend "Guten Morgen! Willkommen!" ruft - dann sind die Zivilisten unter uns. Ordensschwwestern, Geistliche, Amtspersonen, wer weiß, wer sonst noch alles! Händeschütteln, Umarmungen, freundliche Worte, Lachen - ganz dumm wird mir im Kopf! Kein Wort kommt über die Lippen!

Stumm werden wir alle vor soviel Herzlichkeit! Das ist überwältigend! Das erwartet keiner. Dich, junger Diakon, sehe ich heute noch vor mir! Wie du lachend auf mich zukamst, mir die Hand schüttelst und ausriefst: "Willkommen in der Heimat! Heut' ist euer Auferstehungstag! Vergeßt und seit daheim!"

Ja, so war es! und ich weiß wie heute, daß es mich durchzuckte: Hat das ein Posten gehört?! – Ach, es gibt ja keine Posten mehr! Kein englischer Soldat weit und breit! - Notdürftig in Marschordnung (geht es) in die Nissenhütten. Zählen! Hinten wieder heraus und dann stehen vor uns lachende Frauen, Schwestern, Heilsarmee, reichen uns Kakao und Wurstbrote! Weißbrot! - Wohin so schnell damit?!

(Von) hinten drängen sie nach, das Bündel hindert, ... bis mir eine Schwester freundlich lächelnd die Brote abnimmt. "Laß die hier, Kamerad! Die brauchst du nicht mehr!" "Ja, aber die daheim?! Ich will die doch mitbringen! Die haben doch auch nichts!" "Ach was, das sagte man euch drüben!" -- Komisch! -- So nun schnell! -- Aber wohin?

Was, in die Reiseautobusse da? Mit Lederpolstern, Chromleisten und Radiomusik? Sind die denn für uns? - Ja! - Da endlich kommt Leben in den Pulk der "Heimkehrer", so heißen wir nun ja wohl! Ein Lachen und gegenseitiges Zeigen beginnt. "Mensch, sieh mal hier!" "Und hier!" Keine Menschenseele kümmert sich weiter um uns. Keiner zählt, keiner schreit, flucht

und stößt! Nur schnell in die Busse und nach Friedland.

Und dann hämmert es in den Herzen, singt es im Blut, rollt es im Rhythmus des Motors, im Strahlen der jungen winterlichen Morgensonne:

Daheim! Daheim! ---

Und dann sind wir da! - Endlose Reihen von Nissenhütten. ... Raus aus dem Wagen, und dann wollen wir antreten, gezählt werden. 5 Jahre kannten wir ja nichts anderes! Haben da die Leute gelacht, die uns in Empfang nahmen! - Ja, und dann haben wir auch gelacht. Ein befreiendes, herzhaftes Lachen! Und ich weiß nicht, schwand es aus unseren Zügen an jenem 18. November 1949? Ich glaube kaum! - Alles ging dann sehr schnell und doch uns allen viel zu langsam! Es begann das große Abschiednehmen ohne Wehmut, ohne Trauer. -

Und als wir dann - schon in der Nacht - doch noch einmal antraten, unsere Papiere geprüft wurden und wir an den Zug rückten, - ach es war so schön! - konnten wir uns noch einmal eines lauten Lachens nicht erwehren!

Waren wir in Frankfurt unter den Klängen der "Internationale" ins Lager gerückt, so verließen wir dieses, das letzte und damit endgültig das Soldatenleben mit "Preußens Gloria".

Ich weiß noch heute nicht, war es ein Scherz, war es eine Reverenz, sollte es so sein? -- Und als wir im Zuge saßen - da wurde es still in und um uns. Jeder sah stumm vor sich hin. Das neue Leben war unhörbar eingetreten, hatte sich mit in den Heimkehrerzug geschwungen und fuhr mit uns heim.

Nun war die Sorge im Herzen! - Die Sorge um die daheim, die Sorge um Beruf, Wohnung, Essen und all die vielen Dinge, die nun anders waren als damals, als wir sie verließen.

Doch wer uns sehen konnte, wer in unseren Herzen las, der mußte fühlen, daß da Menschen heimkommen, die sich etwas vorgenommen haben, die ein Ziel haben und die den Kampf aufnehmen gegen alles, was für sie da kommen mag. - Rußland-Spätheimkehrer! ---<<

#### **21.11.1949**

USA: General Lucius Clay (1897-1978, von 1947-49 Militärgouverneur der US-Besatzungszone) erklärt am 21. November 1949 zur deutschen Wiederbewaffnung (x243/178): >>... Deutschland könnte sich mit beschränkten Streitkräften eines besonderen Typus an (den) gemischten europäischen Streitkräften beteiligen. ...<<

#### **22.11.1949**

BRD: Im Petersberger Abkommen vereinbaren die Bundesregierung und die westlichen Besatzungsmächte am 22. November 1949 einen teilweisen Demontagestopp. Die BRD beantragt danach den Beitritt zur Ruhrbehörde (Ruhrstatut).

Im Petersberger Abkommen vom 22. November 1949 heißt es (x067/227-228): >>1. Die Hohe Kommission und die Bundesregierung sind sich darin einig, daß die Beteiligung Deutschlands an all jenen internationalen Organisationen herbeigeführt werden soll, durch welche die Erfahrung Deutschlands und dessen Unterstützung zum allgemeinen Wohlergehen beitragen können. ...

Sie stellen den auf beiden Seiten ausgesprochenen Wunsch fest, daß die Bundesrepublik bald als ein assoziiertes Mitglied in den Europarat aufgenommen und daß ein bilaterales Abkommen mit der Regierung der USA über die Mithilfe unterzeichnet werden sollte.

2. Die Bundesregierung, in Erwägung der Wünschbarkeit der möglichst engen Mitarbeit Deutschlands bei der Wiedererrichtung der westeuropäischen Wirtschaft, erklärt ihre Absicht, das Gesuch um die Mitgliedschaft bei der internationalen Ruhrbehörde zu stellen. ...

8. In der Demontierungsfrage hat die Hohe Kommission die gegenwärtig Lage im Lichte der Zusicherung der Bundesregierung wiedererwogen und der folgenden Änderung des Programms zugestimmt.

Die folgenden Werke werden von der Reparationsliste ausgenommen und die Demontierung ihrer Ausrüstung eingestellt:

a) Fabriken für synthetisches Öl und Kunstgummi: ...

b) Stahlwerke: ...

Alle Demontierungen in Berlin werden eingestellt.<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 21.11.2008) über das Petersberger Abkommen (x887/...): >>Westbindung gegen wirtschaftliche Vorteile

Vor 60 Jahren unterzeichneten Adenauer und die Alliierten Hohen Kommissare das Petersberger Abkommen

Vor 60 Jahren hatten der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und die Vereinigten Staaten von Amerika ein wichtiges gemeinsames Ziel. Beide wollten die Westbindung der Bundesrepublik einschließlich Teilnahme an der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC), Europarat und Marshallplan.

Und wie Adenauer hatten auch die USA ein Interesse daran, daß der amtierende Bundeskanzler im Amt blieb. Mit der Alternative, Oppositionsführer Kurt Schumacher, war die geplante Westbindung nämlich kaum zu erreichen. Der sozialdemokratische, patriotische Westpreuße wollte ein sozialistisches, unabhängiges, geeintes Deutschland. Die Bindung an den "kapitalistischen Westen" lehnte er ab, weil sie - zumindest in seinen Augen - zum einen analog zur Ostbindung der DDR die Vereinigung der beiden deutschen Staaten erschwerte und zum anderen der Bundesrepublik ihre (vermeintliche) Wahlfreiheit zwischen Sozialismus und Kapitalismus nahm.

Adenauer wußte, daß seine Politik der Westbindung in der Bundesrepublik nur politisch mehrheitsfähig und damit durchsetzbar war, wenn sie mit einer Verbesserung der Lebenssituation seiner Mitbürger einherging. Schon aus diesem Grunde mußte er sich für eine Lockerung des Besatzungsregimes mit seinen Demontagen und Beschränkungen etwa der Werftindustrie einsetzen. In den USA sah man durchaus ein, daß man den Bundesbürgern materielle Anreize bieten mußte, wollte man sie als Verbündete in der bipolaren Ordnung mit der Sowjetunion gewinnen.

Abgesehen davon, daß es fünf Jahre nach dem Völkerringen in den USA durchaus noch Resentiments gegen Deutsche gab, wollten die US-Amerikaner es allerdings verhindern, in dieser Frage von der Bundesregierung gegen ihre Verbündeten und Mitbesatzungsmächte Großbritannien und Frankreich ausgespielt zu werden. Entsprechend reserviert war ihr Entgegenkommen gegenüber der Bundesregierung.

Im Prinzip stellten sich vor 60 Jahren die drei Westmächte zu der in Aussicht stehenden Stärkung der Bundesrepublik genauso wie 40 Jahre später. Die europäischen Mächte Großbritannien und Frankreich reagierten mit Angst. 1949 wurde die Fortsetzung der wirtschaftlich-industriellen Knebelung der Bundesrepublik von Frankreich aus sicherheitspolitischen Gründen gewünscht, damit Deutsche in Feldgrau "nicht ein viertes Mal in hundert Jahren" auf französischem Boden stünden, und von den Briten aus wirtschaftspolitischen, um die deutsche Konkurrenz auf den Weltmärkten nicht zu groß werden zu lassen.

Die USA hingegen reagierten 1949 wie 1989 mit der Souveränität einer Supermacht. Ihnen schien die Bundesrepublik weder sicherheitspolitisch noch wirtschaftspolitisch gefährlich werden zu können. In den USA wußte man 1949 wie 1989, daß eine Stärkung der Bundesrepublik die Stärkung des von ihnen selbst geführten westlichen Lagers bedeutete, sofern denn die Westbindung der Bundesrepublik sichergestellt wäre.

Ein Pfand war den US-Amerikanern dabei das wenige Wochen vor der Verkündung des Grundgesetzes beschlossene Ruhrstatut, das der Bundesrepublik die (alleinige) Verfügungsgewalt über das wirtschaftliche Herz Deutschlands, wenn nicht gar Europas, das Ruhrgebiet, vorenthielt. Gemäß diesem von den Westalliierten und den Beneluxstaaten beschlossenen Statut sollte eine von den Unterzeichnerstaaten und Deutschland beschickte Ruhrbehörde das Aufsichtsrecht über die westdeutsche Schwerindustrie ausüben. Von der Bundesregierung

erwarteten die Besatzungsmächte nun, daß sie wie die Signatarstaaten Vertreter in die Behörde entsandte und sie damit anerkannte.

Für Schumacher war das genauso wie die gemeinsame Mitgliedschaft mit dem Saarland im Europarat Verrat - und Adenauer ein "Bundeskanzler der Alliierten", denn dieser setzte die Mitarbeit in der Ruhrbehörde wie den Beitritt zum Europarat durch.

Im Gegensatz zu den Franzosen und Briten, aber ähnlich wie die US-Amerikaner verband der Kanzler mit der Ruhrbehörde die Hoffnung, daß von diesem Instrument der einseitigen Diskriminierung der Bundesrepublik eine (west)europäische Integration gleichberechtigter Staaten ausgehen könne. Erleichtert wurde der Bundesregierung die Entscheidung zur Mitarbeit in der Ruhrbehörde durch diverse, insbesondere wirtschaftliche und damit für den Volkswohlstand bedeutende Erleichterungen des Besatzungsregimes: Die Demontagen wurden eingeschränkt, die Beschränkungen im Schiffbau gelockert und die Errichtung von Konsulaten in den westlichen Ländern genehmigt.

Festgezurt und verbindlich gemacht wurden diese ersten Schritte der Bundesrepublik Richtung Westbindung und die Gegenleistungen der Besatzer durch das Petersberger Abkommen. Vor 60 Jahren, am 22. November 1949, unterzeichneten der deutsche Bundeskanzler auf der einen Seite sowie die drei Alliierten Hohen Kommissare Sir Brian Hubert Robertson, André Francois-Poncet und John Jay McCloy auf der anderen diese erste frei ausgehandelte Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik und ihren Besatzungsmächten auf dem Petersberg, dem Sitz der Alliierten Hohen Kommission.<<

### **25.11.1949**

**BRD:** Bundeskanzler Adenauer spricht am 25. November 1949, um 3 Uhr morgens, im Bundestag über das Petersberger Abkommen (x243/177): >>... Ich stelle fest, ... daß die sozialdemokratische Fraktion bereit ist, eher die ganze Demontage bis zu Ende gehen zu lassen. – ("Sehr gut!" und "Hört! Hört!" und lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.

Zuruf von links: "Unerhört so was!"

Gegenruf von rechts: "Ihre englischen Freunde versagen!" –

Zuruf von der SPD: "Eine politische Taktlosigkeit!" ...)

Zu dieser Frage muß die Opposition Stellung nehmen.

(Lebhafte Stellungnahme bei den Regierungsparteien ...) –

das ist die Frage, um die es sich handelt: ... Ist sie bereit, einen Vertreter in die Ruhrbehörde zu schicken, oder nicht?

Und wenn sie erklärt: nein, dann weiß sie auf Grund der Erklärungen, die mir der (britische) General Robertson abgegeben hat, daß die Demontage bis zu Ende durchgeführt wird.

(Dr. Schumacher/SPD: "Das ist nicht wahr!" - ...

Gegenruf bei den Regierungsparteien. – Weitere erregte Zurufe von SPD und KPD. –

Glocke des Präsidenten.

Renner/KPD: "Wo steht denn das?" –

Zurufe von links: "Sind sie noch ein Deutscher? – Sprechen sie als deutscher Kanzler? –

Dr. Schumacher: "Der Bundeskanzler der Alliierten!") ...

(Präsident Dr. Köhler schließt nach der unterbrochenen Sitzung um 6.11 Uhr Dr. Schumacher gemäß der Geschäftsordnung des Bundestages für 20 Sitzungstage von den Verhandlungen des Bundestages aus.)<<

Mathias Forster schreibt später über Kurt Schumacher (x051/525): >>Schumacher, Kurt, geboren in Kulm 13.10.1895, gestorben in Bonn 20.8.1952, deutscher Politiker; 1918 Mitglied des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats, 1924 Mitbegründer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, 1924-31 Landtagsabgeordneter in Württemberg.

Schumacher zog 1931 in den Reichstag ein, wo er sich als kämpferischer und scharfsinniger Redner profilierte, insbesondere im Schlagabtausch mit der nationalsozialistischen Fraktion.

Sein unvergeßliches Wort von der nationalsozialistischen Agitation als einem "dauernden Appell an den inneren Schweinehund im Menschen" (Februar 32) trug ihm zehn Jahre KZ-Haft ein: Nach seiner Verhaftung am 6.7.33 kam Schumacher u.a. in die KZ Dachau und Flossenbürg, wo er Folterungen und Dunkelhaft ausgesetzt war, bis er im März 43 schwer krank entlassen wurde.

Nach Kriegsende organisierte Schumacher von Hannover aus den Wiederaufbau der SPD, wandte sich entschieden gegen eine Vereinigung mit der KPD und setzte sich als Parteivorsitzender (ab 1946), Mitglied des Parlamentarischen Rats und Oppositionsführer im Bundestag energisch für die Demokratisierung und Wiedervereinigung Deutschlands ein, die er mit Adenauers Politik der Westintegration für unvereinbar hielt.<<

### **26.11.1949**

**Schweiz:** Die "Neue "Zürcher Zeitung" berichtet am 26. November 1949 über die Sitzung des Deutschen Bundestages vom 24./25.11.1949 (x067/228): >>Im Laufe der Debatte wurde der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Kurt Schumacher, für 20 Sitzungstage vom Bundestag ausgeschlossen, da er in einem Zwischenruf Dr. Adenauer als "Bundeskanzler der Alliierten" bezeichnet hatte.

Der Abgeordnete Adolf Arndt (SPD) nannte den Abschluß des Abkommens vom Petersberg durch den Bundeskanzler einen "autoritären Handstreich" und forderte namens der SPD-Fraktion die Bundesregierung auf, nachträglich die Zustimmung des Bonner Parlaments zum Bonner Protokoll einzuholen. Der Abschluß sei ein neues Glied in der Kette der Versuche, das Parlament auszuschalten. ... Deutschlands Beitritt zum Ruhrstatut beinhalte ein internationales Abkommen, daß nur durch einen Akt des Bundespräsidenten abgeschlossen werden dürfe.

Der SPD-Abgeordnete Erich Ollenhauer erklärte, daß versucht worden sei, mit Demontageerfolgen andere Dinge zu verschleiern ...

Bundeskanzler Dr. Adenauer verwahrte sich gegen den Vorwurf, einen zu teuren Preis für Zugeständnisse gezahlt zu haben. Wenn die Bundesregierung nicht sofort gehandelt hätte, so wäre das Demontageproblem durch den Abtransport von selbst erledigt worden.<<

### **30.11.1949**

**BRD:** Sudetendeutsche Politiker und Wissenschaftler veröffentlichen am 30. November 1949 die "Eichstätter Advents-Deklaration" (x155/20-21): >>... Die Entwicklung seit 1945 hat die These widerlegt, daß eine mit Gewalt erzwungene nationale Einheitlichkeit der mitteleuropäischen Staaten eine dauernde Sicherung des Weltfriedens verbürge.

Die Austreibung hat im Gegenteil die Selbständigkeit der Austreiberstaaten vernichtet und der östlichen Totalität den Weg nach Westen geebnet. Zu wenig wird heute noch anerkannt, daß mit dem ideologischen Vordringen des Bolschewismus der panslawistisch-imperialistische Drang nach dem Westen Hand in Hand geht.

Diese schwerste Störung des europäischen Gleichgewichts seit der Völkerwanderung bedroht den gesamten europäischen Westen mit einem östlich-asiatischen Übergewicht. Ohne das aktive Eingreifen Amerikas hätte sich die Katastrophe Westeuropas bereits vollendet.

... Die Völker hinter dem eisernen Vorhang sollen wissen, daß die Wiederherstellung ihrer eigenen Rechte und Freiheiten unlösbar mit der Anerkennung und Wiederherstellung des Heimatrechtes aller Vertriebenen verbunden ist.

Wir wünschen nicht, daß der Vormarsch dieser Einsicht durch Kollektivbeschuldigungen gegen das tschechische oder polnische Volk gehemmt wird. Wir Sudetendeutschen wollen nicht Vergeltung, sondern Gerechtigkeit. So sehr das elementare Rechtsempfinden eine gerichtliche Bestrafung krimineller Handlungen verlangt, so wenig wollen wir dazu beitragen, daß durch Angst dieser Völker vor Kollektivrache ihre Loslösung von den kommunistischen Diktaturen aufgehalten werde.

Unsere unabdingbare Forderung ist die Rückgabe der Heimat in den Sprachgrenzen von 1937.

... Gleichzeitig aber geht es um die Herstellung eines tragbaren Verhältnisses zwischen Deutschland und seinen westslawischen Nachbarn. ... Alle diese Aufgaben können nur im Rahmen einer föderalistischen Gesamtordnung Europas gelöst werden, die jede Hegemonialstellung irgendeiner Großmacht ausschließt. ...<<

**01.12.1949**

**BRD:** Das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (49/1949) berichtet am 1. Dezember 1949 über die Sitzung des Deutschen Bundestages vom 24./25.11.1949: >>Benehmen wie die Schuster

In derselben Woche, in der Meister Dorls den Schatten Remer an die Schicksalspforte in Bonn pochen ließ, gruppierten sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag die gewählten Abgeordneten im Plenum zu malerischen Schlachtengruppen von homerischer Bildhaftigkeit. Der Bundeskanzler wurde vom Führer der Opposition einem Quisling gleichgesetzt, der Oppositionsführer wurde für 20 Tage aus dem Parlament gewiesen.

Der Kanzler berichtete von seinem Abkommen mit den Alliierten, das für Deutschland Erleichterungen im Schiffsbau, einen Teilstop der Demontagen und Beitritt zum Ruhrstatut vorsieht. Links war man dagegen. Man war schließlich schon dagegen gewesen, als Adenauer auf den Petersberg hinauffuhr und noch niemand wußte, was er mitbringen würde.

Seine Kanzler-Herrlichkeit hatte es unterlassen, der konstruktivsten Opposition Nachricht über seine Pläne zu geben. Nun konnte er trotzdem einiges bieten. Er konnte darüber hinaus Hans Böcklers gewerkschaftliche Zustimmung vorweisen: "Obgleich also das deutsch-alliierte Abkommen nicht in allen Teilen befriedigt. halten die Gewerkschaften eine Mitarbeit der Bundesregierung in der internationalen Ruhrbehörde für richtig."

"Das ist subjektiv und objektiv unwahr", rief Schumacher. Adenauer holte sich eine telefonische Bestätigung der UP-Meldung bei Hans Böcklers Sekretärin in Düsseldorf. Als die SPD kurz darauf ebenfalls eine telefonische Klarstellung von ihr wollte, zeigte sie sich unorientiert. Der Chef war nicht zu Hause. "Ich lege mich doch nicht unter Böcklers Bett, um zu hören, was er träumt", retirierte Schumacher.

SPD-Anwalt Dr. Arndt und Wirtschaftsprofessor Baade hatten vorher juristischbestehend Einspruch erhoben. "Es ist ein Unterschied, ob wir uns das Statut aufzwingen lassen, oder ob wir es durch unseren Beitritt freiwillig anerkennen."

Arndt stieß sich an des Kanzlers selbstherrlichen Allüren. "Hier handelt es sich um einen Vertrag im Sinne des Völkerrechts, der nur durch Gesetz vollzogen werden kann."

"Hätte ich ein Gesetz machen lassen", argumentierte Adenauer, "wäre bis zu seiner endgültigen Beschließung nach etwa acht Wochen die Demontage in ein für uns unerträgliches Stadium vorgeschritten. Außerdem handelt es sich nicht um einen Vertrag, weil wir kein Signatarland des Statuts werden."

Das waren auf beiden Seiten immerhin Argumente. Aber damit nicht genug. Aus Justizminister Thomas Dehlers Kanzlei war ein einschlägiges, sehr vertrauliches Gutachten in die Hände der Links-Rechtssachverständigen geraten. "Das Petersberger Abkommen bekundet nur eine Absicht zum Eintritt in die Ruhrbehörde. Eine Absicht ist kein Vertrag", tiftelte das Abkommen zur Freude der Opposition. ("Sind wir nun drin oder nicht?")

Nationale Rechte und Bayernpartei waren eindeutiger. "Ausgerechnet die Bayernpartei muß in diesem Hause zur Einheit rufen", klagte Dr. Baumgartner erfreut.

"Die Linke hat in kläglicher Weise bewiesen, daß nicht Länder-, sondern Parteiegoismus die Einigkeit stört. Wir als Opposition haben es nicht nötig, jeden Erfolg der Regierung mit Neid und Mißtrauen zu verfolgen."

CDU, FDP und DP hatten sich auf eine Zustimmungformel geeinigt. Das war nicht einmal einfach gewesen. Die Freien Demokraten hatten gezaudert: "Wir wollen erst die Konsequenzen des Beitritts zum Ruhrstatut untersuchen."

Konrad Adenauer hätte ohne sein offizielles Zutun gern ein Vertrauensvotum gehabt. Doch

das sieht die Verfassung nicht vor. Auch keinen Mißbilligungsantrag, wie ihn die SPD gestellt hatte. Das war niemand aufgefallen.

So ging die Nachtsitzung bis zum bitteren Ende weiter.

Stellvertreter Ollenhauer zählte die guten Werke der SPD in Sachen Demontage auf. "Die Akte des einjährigen Kampfes um die Gelsenberg AG, liegt bei uns. Und außerdem waren wir einmal die ersten, die den Mut zu offenen Worten fanden." Die möglichen Auswirkungen des Beitritts zum Ruhrstatut malte er schwarz in schwarz.

Er stellte nicht die Frage: Ist der Demontagestopp mit der Anerkennung des Ruhrstatuts, das ohnehin wirksam geworden wäre, zu teuer bezahlt oder nicht? Statt dessen gedachte er der Arbeiterfamilien, die in dieser Nacht die schmerzliche Gewißheit erhalten hätten, daß ihre Betriebe demontiert werden. Die SPD hatte in ihrer Eingabe an die britische Bruderpartei Demontagestopp für 15 Werke verlangt. Der Bundeskanzler holte 19 Werke heraus.

Adenauer schritt zum Pult: "Ich stelle fest, daß die sozialdemokratische Fraktion bereit ist, eher die ganze Demontage zu Ende gehen zu lassen, als an Stelle eines Beobachters einen Vertreter in die Ruhrbehörde zu entsenden." (Das waren die Worte, in denen Schumacher später "eine Beschimpfung der SPD als Demontage-Partei" sah. Den letzten Teil des Satzes ließen die seit mehr als 1.000 Jahren eingeschriebenen Todfeinde des Joseph Goebbels in einem schnell verbreiteten Stenogramm-Auszug und in ihren Zeitungen fort.)

Das Barometer stieg. Adenauer schränkte die Feststellung ein: "Zu dieser Frage muß die Opposition Stellung nehmen: Ist sie bereit, einen Vertreter in die Ruhrbehörde zu schicken oder nicht? Und wenn sie erklärt, nein, dann weiß sie auf Grund der Mitteilung, die mir General Robertson gemacht hat (entweder Beitritt zum Ruhrstatut oder Fortgang der Demontagen), daß die Demontage bis zum Ende fortgeführt wird."

Aber der abgeschwächte Vorwurf war mit größerer Schärfe und Lautstärke gesprochen worden. SPD-Zuruf: "Sprechen Sie als deutscher Kanzler?"

Schumacher: "Bundeskanzler der Alliierten!"

Tumult. Ollenhauer: "Adenauer hat ihn herausgefordert!"

Pfui von rechts, pfui von links. Die Reihen formierten sich. Ein Strom von rechts ergoß sich mit Antragswünschen auf die Präsidentenbühne. Links war der Blick für die Richtung verlorengegangen. Alte Kämpen erhofften Böses. Und trennten die Bataillone. Eins zur Führersicherung, eins zum Angriff.

Vorneweg SPD-Heiland mit drohenden Fäusten. Andere krepelten noch an ihren Ärmeln. Los ging's auf die Christlichen. Die standen schon und hielten weder die eine noch die andere Backe hin. Urdeutscher Hellwege wippte zwei Ministerzentner auf und nieder.

FDP-Oellers ließ Präsident Köhler in die Formation bimmeln. Er hatte den Antrag auf Vertagung gestellt, nachdem ein Ordnungsruf des Präsidenten gegen Schumacher ungehört verhallt war.

Das Schlachtfeld wurde geräumt. So was dürft Ihr aber auch nicht machen", rügte Niedersachsens landesväterlicher Kopf.

"Wenn Adenauer ihn so reizt", gab Carlo Schmid betrübt zurück.

Der Ältestenrat zog sich bei Schinkenbrot und Both-Alt-Gold-Cognac im roten Bundessalon zusammen. Die anderen schritten zur Stärkung bei Bundes-Restaurateur Paul Laroche.

Auf den Korridoren schmetterte Alfred Loritz: "Ich habe es gleich gesagt. Das sind Sitten wie im Bayrischen Landtag. Ein Benehmen wie die Schusterbuben." Dann: "Die wollen Schumacher demütigen. Dabei war er nur übermüdet, wie alle anderen."

Im Bundesrestaurant wurden andere Trompeten geblasen: "Der Schumacher meint, unsere Zurückhaltung ihm gegenüber hätte etwas mit seiner persönlichen Unantastbarkeit zu tun. Er muß endlich wissen, daß es nur Rücksichtnahme auf seinen Zustand ist."

"Es wird wieder so wie zu Erzbergers Zeiten, wenn wir hier nicht scharf eingreifen." August

Martin Euler paukte mit schweren Säbeln im Ältestenrat. Erich Ollenhauer strich aalglatt durch die Debatte. CDU und Adenauer zeigten Mäßigung: "Er soll sich entschuldigen, dann ist der Fall erledigt."

Schumacher: "Nur wenn der Kanzler vorher seine Provokation zurücknimmt." Ihm war der Tribünen-Schein des "Unerbittlichen" auch dann noch heilig, als er sich und seine Fraktion in die ausweglose Frontstellung gegen die "Erfüllungspolitik" des Jahres 49 hineinmanövriert hatte. ("Man kann verlangen", schrieb Aftonbladet in Stockholm, "daß er sich nicht wie Hitler benimmt.")

"Wir haben eine gewaltige Ohrfeige bekommen", sprach Hans Hermsdorf aus dem Büro Ollenhauer nach Hannover.

Die Meinung der Parlamentsmehrheit im Restaurant war mit Händen zu greifen: Ganz ungeschoren darf die Entgleisung Schumachers nicht bleiben. Der in der Erregung abgeschossene Giftpfeil stammte nämlich aus einem Arsenal, in dem ganz planmäßig Waffen dieser Qualität geschmiedet werden. Es ist nicht das Waffenarsenal von Karl Marx.

Der Bundeskanzler soll als Franzosenknecht diffamiert werden. Die einzige Partei, die konsequent die deutschen Interessen vertritt, soll die SPD sein. Erfolge der Bundesregierung werden, wenn irgend möglich, auf die Alliierten zurückgeführt.

"Schumacher verrechnet sich", sagte ein SPD-Abgeordneter. "In punkto Nationalismus sind uns die Herren Dorls und Krüger bestimmt über."

Um sechs Uhr morgens fanden sich die unrasierten Streiter wieder. Sie waren endgültig müde. Vorneweg marschierte Hinrich Kopf Arm in Arm mit dem Dorls-Freund Krüger. "Von Ihrem Schlag müßte ich hundert in meinem Haufen haben. Dann wäre alles gut." Hinrich Kopf war sehr müde.

Die SPD beriet in ihrem Fraktionssaal über das 56. Klingeln des Präsidenten hinaus. Er begann ohne SPD die neue Sitzung und bestrafte den Chef mit 20 Tagen. "Wegen der Schwere der Beleidigung. Dr. Adenauer ist eine Staatsfigur."

Der SPD-Mißbilligungsantrag wurde von den Hinterbliebenen abgelehnt. "Wenn auch die Strafe unnötig hart ist", meinten die Zentrumsleute. Helene Wessel hatte sich und die Ihren der Stimme enthalten.

Am gleichen Morgen sprach in der hannoverschen Odeonstraße die Sekretärin des Gewerkschafts-Referenten Siggie Neumann eine Anweisung Fritz Heines an das "Hamburger Echo": "Heute morgen laufend sofort überall Belegschaftsversammlungen und öffentliche Betriebsgruppen-Versammlungen einberufen lassen. - Stellungnahme zu Bonn. - Verschleuderung des Ruhrgebietes durch Konrad Adenauer. - Unparlamentarische Methoden des Kanzlers, Diffamierung der SPD.

SPD einzige wirkliche Vorkämpferin gegen Demontage. - Bekundung der Zustimmung zu Schumachers mutiger Stellung.

Gesamte Partei dafür mobilisieren. - Benachrichtigt alle großen Ortsvereine telegrafisch oder telefonisch.

Nehmt Resolution an und sendet an

Bundespräsidium, Fraktions- und Parteivorstände und Presse.

Informiert uns (PV) laufend, was erfolgt ist."

Der Erfolg dieses. Fernspruches ließ nicht lange auf sich warten. In der Parteihochburg Hannover beispielsweise demonstrierten Tausende lauthals auf dem Klagesmarkt. Es waren eingeschworene SPD-Leute. Es waren nicht die Stimmen, die Schumacher brauchte, um an die Macht zu kommen. In einer einstimmig gefaßten Resolution wurde die demokratische Freiheit gefordert. Einer hob die Hand. Er war gegen die Resolution. Er wurde verprügelt. Polizei wollte den Verfolgten schützen. Polizeirat Henn bekam dabei selbst Schläge. Er ist Mitglied der SPD seit vor 33.

"Dr. Adenauer hat uns bei den Verhandlungen nicht versprochen, in den deutschen Regierungsformen gleich am ersten Tage Perfektion zu erreichen", lächelte Sir Brian Robertson auf dem Petersberg.

Konrad Adenauer lächelte auch. Er kam an diesem Tage sogar in eine Presse-Konferenz.<<

**02.12.1949**

**BRD:** Walter Müller-Bringmann berichtet am 2. Dezember 1949 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/105): >>2. Dezember 1949. Friedland hat eine Glocke erhalten. Sie wurde dem Evangelischen Hilfswerk von einer Glockengießerei in Bockenem zur Verfügung gestellt und nun feierlich eingeweiht.

Die Lagerglocke soll in Zukunft auch immer läuten, wenn wieder Heimkehrertransporte ankommen. Der ehrene Klang der großen Glocke wird davon künden, daß deutsche Menschen wieder heimfanden. "Sie erklingt vor allem aber zur Ehre dessen, der unser Schicksal in Händen hat", sagte der evangelische Lagerpfarrer Lippert.<<

**USA:** Die Zeitung "U.S. News" berichtet am 2. Dezember 1949 über die geplante Wiederaufrüstung Deutschlands (x068/301): >>US-Generäle können es nicht öffentlich aussprechen, aber geben es in privaten Gesprächen zu, daß der Wiederaufbau einer deutschen Armee bereits 'in the cards' ist. ...

Die Generäle sehen keine Möglichkeit, im Westen 40 Divisionen gehen Rußland aufzustellen, ohne heftig auf das verfügbare Menschenmaterial und die militärischen Erfahrungen Deutschlands zurückzugreifen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die US-Unterstützung der Westdeutschen (x068/301-302): >>... Verhandlungen über die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik begannen, bereits zwei Jahre vor deren Gründung, in Washington, im Winter 1948/49 mit deutschen Generälen. Glaubte das Pentagon doch, daß in Westeuropa allein Deutschland eine wirklich schlagkräftige Landarmee aufzustellen vermöge.

...

Die deutschen Generäle stimmten im Winter 1948/49 in Washington den dortigen Wiederaufrüstungswünschen zu. Und von nun an kommandierten die Amerikaner die Militarisierung und setzten die Deutschen nachweislich unter Druck. Beispielsweise drohte man bei Nichterfüllung mit Einstellung der Marshallplan-Hilfe. Doch verkettete man überall finanzielle Hilfeleistungen mit militärischen Forderungen. Es war Prinzip, vor allem ein Prinzip der Dulles-Politik.

"Kein Land der Welt erhielt auch nur eine halbe Million Dollar", betont L. L. Matthias, "wenn es sich nicht verpflichtete, dafür gewisse militärische Zugeständnisse zu machen, sei es durch Waffenkäufe in den Vereinigten Staaten, durch pachtweise Überlassung eines Flugzeugstützpunktes, durch Abtretung eines Geländes für Abschlußrampen atomarer Geschosse oder für die Stationierung amerikanischer Truppen. Amerikanische Kredite oder Anleihen mußten bezahlt werden. Man begnügte sich nicht, wie in vergangenen Zeiten, mit Garantien und Zinsen. Man ließ sich die finanzielle Hilfe doppelt und dreifach bezahlen".

Mit offenen Armen nahmen die Yankees Generäle auf, die noch wenige Jahre zuvor Hunderttausende deutscher Soldaten Hitler ans Messer geliefert und sie selbst blutig bekämpft hatten. Andererseits lieferten auch die deutschen Offiziere ihre "Osterfahrten" gern dem US-Generalstab aus, der einfach alles brauchen konnte: von Reinhard Gehlen, Chef der Abteilung "Fremde Heere Ost", der nun (Jahre bevor er Präsident des Bundesnachrichtendienstes wurde) mit seiner ganzen Einheit zum bisherigen Feind übertrat und mit dessen Spionagedienst ein Abkommen schloß (worin es wörtlich heißt, daß man "nach Osten aufklärt bzw. die alte Arbeit im gleichen Sinne fortsetzt"), bis zur Gestapo-Hyäne von Lyon, Klaus Barbie, der jetzt so "vorzüglich" für die USA gearbeitet hat, daß sie den vielbewährten Kriegsverbrecher im März 1951 über Genua nach Bolivien in Sicherheit brachten.

(Noch ungezählten anderen, selbstverständlich, wurde derart zur Flucht verholfen, auch durch weitere Menschenfreunde, vor allem durch den Vatikan.)

Geradezu gierig stellten die Staaten Hitlers Mörder in ihren Dienst, und das "verfügbare Menschenmaterial ... Deutschlands", das sie benötigten, lieferte ihnen mit schöner Beflissenheit der "Kanzler der Alliierten" (Adenauer). ...<<

### **03.12.1949**

**BRD:** Bundeskanzler Konrad Adenauer schlägt am 3. Dezember 1949 in einem Gespräch mit der US-Zeitung "Cleveland Plain Dealer" die Aufstellung einer westeuropäischen Armee mit westdeutschen Truppenkontingenten vor (x092/951).

### **08.12.1949**

**DDR:** Der Oberste Gerichtshof und die Generalstaatsanwaltschaft werden am 8. Dezember 1949 gegründet.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das "Rechtswesen" in der SBZ (x009/353): >>Das Recht gehört nach der Lehre des Marxismus-Leninismus zum sog. Überbau.

Es habe Klassencharakter, sei seiner Natur nach parteilich, weshalb auch die Rechtsanwendung nur parteilich sein könne. "Das sozialistische Recht ist der zum Gesetz erhobene Wille der Arbeiterklasse, die im Bündnis mit den werktätigen Bauern und den anderen werktätigen Schichten der Bevölkerung die Macht ausübt.

Die Grundlage des sozialistischen Rechts ist die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. ... Der Hauptzweck des sozialistischen Rechts ist die Sicherung der Arbeiter- und Bauernmacht und der sozialistischen Errungenschaften" ...

Die politische Aufgabe der Rechtsprechung kommt auch im Gesetz über die Gerichtsverfassung zum Ausdruck: "Die Rechtsprechung der Gerichte der Deutschen Demokratischen Republik dient dem Sieg des Sozialismus, der Einheit Deutschlands und dem Frieden ...

Die Gerichte erziehen alle Bürger in ihrem beruflichen und persönlichen Leben zu einem verantwortungsbewußten Verhalten und zur gewissenhaften Befolgung der Gesetze. ...

Eng verbunden damit ist die Forderung nach einer echten Parteilichkeit der Rechtsprechung: "Einhaltung der Gesetzlichkeit bedeutet Wahrung der Parteilichkeit. Als höchste Gerichtsinzanz besteht seit Dezember 1949 das Oberste Gericht der DDR. ...<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Staatsanwaltschaft" in der SBZ (x009/416): >>Nach Errichtung der DDR wurde durch Gesetz vom 8.12.1949 außer dem Obersten Gericht auch eine Oberste Staatsanwaltschaft geschaffen, deren durch die Volkskammer zu wählender Leiter als Generalstaatsanwalt der DDR Weisungsbefugnis gegenüber den Staatsanwälten der Länder erhielt. ...<<

### **15.12.1949**

**DDR:** Die Provisorische Regierung klärt am 15. Dezember 1949 das Unterstellungsverhältnis der verstaatlichten "Volkseigenen Betriebe" (VEB) und die "Volkseigenen Güter" (VEG).

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Volkseigenen Güter" (VEG) in der SBZ (x009/464): >>1949 wurden die bei der Bodenreform "verstaatlichten" landwirtschaftlichen Großbetriebe, die sich in Länder-, Kreis- oder Gemeindeverwaltung befanden, in der Vereinigung volkseigener Güter, Körperschaft des öffentlichen Rechts zusammengeschlossen. ...

Die Volkseigenen Güter sollten zu Mustergütern entwickelt werden, die den übrigen Betrieben der Umgebung als Vorbild und Anregung dienen; sie sind mit den typischen Sonderaufgaben des Großbetriebes (Tierzucht, Pflanzenzucht und Saatgutvermehrung) betraut und sollen gleichzeitig "kulturelle Stützpunkte auf dem Lande" sein.

Tatsächlich ist ihre Wirtschaftsweise, die ihrer alljährlich wiederkehrenden Defizite wegen hohe Staatszuschüsse erfordert, selbst in der SED-Presse Gegenstand häufiger Kritik. ...<<

**19.12.1949**

**BRD:** Der ehemalige deutsche Generalfeldmarschall Erich von Manstein (1887-1973) wird am 19. Dezember 1949 in Hamburg zu 18 Jahren Haft verurteilt.

**25.12.1949**

**BRD:** Walter Müller-Bringmann berichtet am 25. Dezember 1949 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/105): >>25. Dezember 1949. ... Zu Weihnachten kamen Gefangene zurück.

Mit großer Rührung, unendlicher Freude und Dankbarkeit, nahmen sie von guten Helferinnen in Friedland später nach einer kleinen Feier Gabenpäckchen und bunte Tüten entgegen. Das Lagerpersonal und auch die englischen Soldaten in der Entlassungsstelle ließen ... nicht früher von ihrer Arbeit ab, bis auch der letzte Heimkehrer seine Papiere und Fahrscheine besaß, um einen Zug in die Heimat erreichen zu können. ...<<

**26.12.1949**

**UdSSR:** Richard Noethlichs berichtet in seinem Buch "Namenlos" über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion: >>Am 26. Dezember 1949. Morgens. Die ersten russischen Lastwagen rollen ohne schützende und verbergende Plane mit ihrer Last aus dem Hof des höchsten Gebäudes Moskaus in die frühe Kälte. Heimkehrer saßen eng gepfercht in ihren wulstigen Klamotten auf den Bänken.

Die Sonne kroch langsam höher, quälte sich aus dem Dunst des dünnen grauen Nebels hervor und schaute über die Dächer der Stadt. ... Wir standen im Hof zitternd vor Erregung und Kälte. Wußten wir denn, ob wir noch wie gestern auf der Liste der Glücklichen stünden, die heimfahren durften? 360 Mann waren im Lager, 304 Namen nannte die Liste der Heimkehrer. Niemand zweifelte, daß sie noch geändert würde. Alle waren eingekleidet worden, und gerade das hatte uns stutzig gemacht.

Eisiges Schweigen lag über den Gruppen der Männer, die etwa 20 m von den Lastwagen entfernt standen und den monotonen Ruf des Unterleutnants lauschten, der aus der Liste die russisch geschriebenen deutschen Namen buchstabierte.

Es war nicht ganz leicht, den eigenen Namen zu verstehen, aber wir waren dies ja gewohnt und kannten die verschiedenen Auslegungen. Die Wintermützen über die Ohren gestülpt, den Rucksack auf der neuen blauen Steppjacke, den Holzkoffer griffbereit, horchten wir gespannt auf den Vorlesenden. Einer nach dem anderen der Aufgerufenen rief Vornamen, Geburtstag und den Namen des Vaters als Bestätigung für die Richtigkeit seiner Personalien und schritt oder wankte schwerfällig zu dem einen der beiden Lastwagen, stieg dann hastig auf, als wolle er damit jedem die Möglichkeit nehmen, ihn zurückzuhalten.

Manch einen mußten die anderen darauf aufmerksam machen, daß er aufgerufen sei, manch einem mußten Vornamen und Geburtsdatum erst vorgesagt werden. Die Männer konnten sich nicht fassen, konnten es nicht glauben, daß sie aufgerufen waren, aufgerufen nach vielen, vielen endlos langen schweren Jahren, um in die Heimat zu fahren. Einige blieben stehen, sie wurden zum Lastwagen hingeschoben. Andere lachten wie kleine Kinder, die vor einem unverhofften, überraschenden Geschenk stehen und nichts damit anzufangen wissen.

Oder lachten sie etwa wie Irre, die nichts mehr vom Glück oder Unglück wissen? Oder lachten sie, weil ihnen das Herz weh tat und so voll war, daß sie nicht weinen konnten? Oder lachten sie, weil es ihnen lächerlich vorkam, nun in jenes Land als Bettler zurückgebracht zu werden, aus dem sie einst als waffentragende Männer ausgezogen waren?

Die Beine versagten ihren Dienst. Die Füße waren schwer wie Blei, und es bedurfte aller Kraft, um die Schritte bis zu den Lastwagen zu gehen. Die meisten mußten geschoben und auf die LKW gehoben werden. Es war der erste Schritt in die Freiheit, der getan werden sollte.

Das ist ein Schritt, der schwerer ist als der in die Sklaverei. Er bringt Gedanken mit, die fast erdrücken. Wer in die Sklaverei geht, weiß, daß er nichts mehr zu hoffen hat. Wer aber vor

dem Tor der Freiheit steht, erwartet das goldene Licht hinter dem noch verschlossenen Tor - wir haben es alle erwartet. Wer fand es? ...

Manch einer, der gestern am ersten Weihnachtstag auf der Heimkehrerliste stand, ... fragte ... die Umherstehenden, ob sie etwa seinen Namen gehört hätten, er sei doch gestern eingekleidet und verlesen worden.

Er fragte es mit Schweiß auf der Stirn und großen bittenden Augen. Er fragte es, obwohl er wußte, daß er nicht aufgerufen worden war. ... Er fragte in das Schweigen hinein und wußte, daß er keine Antwort bekommen würde. Er konnte es nicht fassen, daß er nun unter denen sein würde, die sehen würden, wie der letzte Lastwagen um die Ecke bog. ...

Einer war unter ihnen, der mir besonders nahe stand. Ein Landsmann aus meiner engeren Heimat, ein harmloser kleiner Kerl. Betroffen starrte er zu uns hinauf, die wir auf dem LKW saßen. Erschüttert und fassungslos stammelte er, daß er nicht mitfahren werde. ...

Dann wurde der Motor angeworfen. ... Sie haben nicht hinter uns hergeschaut. ...

Die Sonne Moskaus strahlte auf unseren Weg. Wir fuhren in den eisigen Morgen hinein, in das Sammellager, wo wir noch einmal genau untersucht und abgetastet wurden, marschierten von dort gegen Nachmittag zum Güterbahnhof, wurden einwaggoniert. 750 Mann.

Später kamen kleine Trupps dazu, sie erzählten alle, sie seien die letzten ihrer Lager. Es wurden neue Waggons angehängt und nachts – wie immer – zog plötzlich die Lokomotive den rumpelnden Zug an. Krachend prallten die Wagen aufeinander, irgendwo schrie es: "Einsteigen, einsteigen!"

Der glühende Ofen wackelte hin und her, und einer sagte erlöst in das Schweigen, sagte es befreiend: "Wir fahren!" Das war am 27. Dezember 1949 um 0.30 Uhr die Abfahrt des letzten offiziellen Heimkehrertransportes.

Durch das Fenster, dieses Mal nicht verdrahtet und vergittert, huschte der Schein der Tiefstrahler des Güterbahnhofs. Draußen lag Schnee auf den Böschungen zwischen den Geleisen. Schlagend und stoßend rollte der Zug quer über die Schienen hinüber nach dem Ausfallgleis. Dann wurde die Fahrt ruhiger, stetiger.

In den Waggons hörte man plötzlich befreites Lachen, tiefes Aufatmen und Sprechen. Das war nun ein weiterer Schritt in die Freiheit. Jetzt wird noch der Übergang über den Bug kommen, hinter Brest-Litowsk, dann die Entlassung in Frankfurt an der Oder und dann – dann ---? Aber das war noch weit, denn wer wußte denn, ob er nicht noch an diesen beiden Punkten scheiterte und wieder zurück mußte. ...

Der 50-Tonnen-Waggon faßte 80 Mann. Einige standen immer an den kleinen schmalen Gucklöchern und starrten hinaus in die eintönige Landschaft. – So war es auch bei den trostlosen Fahrten der Gefangenen durch Rußland gewesen: Stumm starrten matte Augen hinaus, und der Rhythmus der klopfenden, klirrenden Räder erfüllte das Denken.

Damals waren keine Pritschen in den Waggons, gab es keine brennenden Öfen, keine Strohsäcke. Damals waren in denselben Waggons 120 und mehr Männer zusammengepfercht. Aber damals stierten diese fernverlorenen Männeraugen durch das kleine vergitterte Fenster, trostlos, hoffnungslos und leer.

Jetzt schimmerte Hoffnung in diesen Augen, aber auch Traurigkeit. Und vielleicht auch Angst vor der Zukunft, in der man selbst zu bestimmen haben würde, in der man nicht mehr mit "Dawai, Dawai" zur Arbeit getrieben würde und zu irgendeinem Tun, das nicht dem eigenen Willen entsprang ...

Es ist schwer in die ungewisse Fremde zu fahren, viel schwerer aber in die ungewisse Heimat, die man in allen Traumbildern so gesehen hatte, wie sie einst war, wie würde sie wohl jetzt aussehen? Der Gedanke daran verursacht Herzklopfen. ...

Der Zug rollt, rollt schnell, so schnell, als ob er die Menschenlast möglichst rasch ans Ziel bringen wolle. Wir fahren im letzten Zug.

"Hier stand meine Batterie", sagt einer, "dort lagen die frierenden Infanteristen, die nicht einmal Sommermäntel hatten. Der Frost war grausam, 52 Grad Celsius unter Null und keine Ruhe, kein Haus. Der Iwan griff mit sibirischen Truppen an. Prima ausgerüstet. Sie konnten im Schnee in ihrer Wattekleidung mit den Filzstiefeln und den Pelzmänteln schlafen. Wir hatten keinen Sprit, keine Munition!"

"Heute noch stehen unsere abgeschossenen und unbeschädigt verlassenen Panzer hier", sagte ein anderer. Die alten, kurzstummeligen 7,5-cm-Rohre schauen aus dem Turm in den Himmel hinauf, trostlos, trostlos. –

Wir blicken in die Ferne, hinüber nach dem Wald, wo Gräber unserer Toten vergessen und verschollen liegen mögen, vergessen wie so viele Gräber des letzten Krieges überall auf der Erde.

Ich denke an die sieben Gräber am Waldrand von Kommunarka, Nummern waren auf den Kreuzen. So lange wir in dem Lager dort droben waren, wußten wir, wer unter den Hügeln lag, die wir pfl egten. Die Birkenkreuze werden verwittern, die Nummern verbleichen, verschwinden, und kein Mensch (wird) mehr wissen, daß dort am Waldesrand sieben namenlose brave deutsche Menschen ihren langen Schlaf schlafen. ...

Jetzt sind wir im rollenden, schlagenden Zug, wir Lebenden, wir Nochlebenden, schauen in das Kampf gelände, stunden- und tagelang und denken unsere neuen, immer sich wiederholenden Gedanken von dem was war, was ist, was sein wird und werden soll.

Die Herzen sind schwer, selten lacht einer, die meisten schweigen und starren hinaus übers Land, sie schauen und sehen wohl nichts. Alles fliegt an den Augen vorüber.

Nur wenn einer sagt: "Schau, dort an dem Dorfrand fiel mein bester Kamerad", dann blickt man hinüber, dorthin, wo die schwarze Erde aufgesprungen sein mag im Feuer der russischen Geschütze, dorthin, wo die Stalinorgeln Verderben streuten und frierende Männer sich in die frostkalte Erde krallten.

Der lange Zug rollt und rollt, und unsere Gedanken werden still und trüb. Alles, was wir uns in der ersten Freude vorgenommen (haben), ist vergessen. Wir wollten singen, Karten spielen, uns frohe Dinge erzählen. Alles ist vergessen.

Steinern und grau sind unsere Gedanken. Die Schwere einer ungewissen Zukunft erfüllt uns mit Unruhe. Was würde werden, was sein? Was würde die Frau tun, wie würde sie aussehen, wie die Kinder? Wie würde die Heimat, das Haus, die fremde Umgebung uns empfangen? Würden wir wieder Sklaven sein?

Dann kam Brest mit der berüchtigten Durchsuchung, von der wir so viel hatten sagen hören. Es war nicht so schlimm. Vielleicht war es für Menschen, die so etwas noch nicht erlebt hatten unerhört und würdelos. Wir konnten nur darüber lächeln und die Durchsuchenden mit Dingen bestechen, die uns nichts, ihnen aber viel galten.

"Arme Kerle!" dachten wir.

Wieder war es Nacht, als wir in den Zug gewiesen wurden. Diesmal ohne Überwachung von Männern und Frauen in russischen Uniformen. Kein Dawai-Ruf, kein "bistraj, bistraj!!" – "schnell, schnell!"

Die Waggons waren kleiner als die bisherigen, standen auf deutscher Spurweite, waren tadellos sauber. Wir lasen, daß es sich um Wagen der "Reichsbahn" handelte. An den Öfen fehlten zum größten Teil Rohre, aber die waren rasch aus unserem bisherigen Transportzug besorgt, und bald hatten wir uns eingerichtet.

Wir lagen, 40 Mann in einem 15-Tonnen-Waggon auf 19 Quadratmeter Fläche, drei Pritschen übereinander. Sie reichten nicht ganz aus, aber man hatte wohl damit gerechnet, daß sechs, acht Mann immer um den Ofen herumsitzen würden. Viel lag hinter uns, aber auch viel vor uns. Das eine wußte man, das andere machte bange.

Männer waren unter uns, die als Kinder in die Fronzeit gingen, Männer, die mit hungrigen

Augen zuhörten, wenn die anderen von ihren Liebsten erzählten, von Dingen, die ihre Phantasie erregten. Sie ahnten nur die Seligkeit, die aus den groben, ungeschliffenen oder scheuen Worten der anderen klang.

Wir wußten, daß manche Frau daheim ihren Weg vergessen hatte, und doch dachten wir an die andere, die wartete, nur wartete, sich erhielt und aufopferte, um dann an dem einen Tag die Arme auszubreiten und sagen zu können:

"Es ist alles gut! Du bist da!" -<<

### **Dezember 1949**

UdSSR: Otto Tauber berichtet später in seinem Buch "Die Männer um Röder" über das Schicksal von deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion: >>... Monate gingen über das Land, reihten sich eintönig aneinander und wurden zu Jahren.

An einem regnerischen Dezembertag des Jahres 1949 saßen drei Männer um den aus Ziegelsteinen gebauten Ofen im rückseitigen Teil einer Baracke.

Pfarrer S. sah immer wieder die beiden Menschen an, die in ihren neuen Steppanzügen ihm gegenüber auf der Bank hockten.

W. und B. fuhren nach Haus. Sie wollten sich verabschieden.

"Ich habe heute morgen in einer stillen Stunde einmal versucht, die Bilanz aus den letzten 10 Jahren zu ziehen", sagte W. "Es ist nichts dabei herausgekommen – nichts Positives."

Aus den zum Trocknen aufgehängten Kleidungsstücken fielen Wassertropfen auf die Ofenplatte und verdampften zischend.

"Nichts".

"Etwas haben die Jahre doch gebracht – die Heimkehr", meinte der Pfarrer.

W. nickte nachdenklich.

"Wie ist von diesem Tag gesprochen worden in den langen Jahren! Man hat ihn herbeigesehnt, hat davon geträumt im Wachen und Schlafen. Ich habe versucht mir klarzumachen, was es bedeutet, nach Hause zu fahren. Ich wollte mich freuen. Es geht einfach nicht. Sind wir abgestumpft?"

Vielleicht können wir uns gar nicht mehr freuen, wie ein Mensch, der jahrelang in einem dunklen Kerker eingesperrt war, von dem Tageslicht geblendet nichts mehr sehen kann, wenn man ihm plötzlich die Freiheit wieder gibt."

"Er wird aber wieder sehen können, nach einer Zeit. Wenn er sich an das Tageslicht gewöhnt hat, so wird er bald die vertrauten Dinge wieder wahrnehmen wie früher", antwortete Pfarrer S.

"So werdet Ihr Euch auch wieder freuen können."

"Mußten wir ein Jahrzehnt an Gräbern vorbeigehen, nur um endlich heimkehren zu können?", fragte W.

"Liegt der Sinn des Lebens darin, daß man auf Schritt und Tritt dem Tod begegnet, einem nackten, widerlichen Tod? Ist das nicht alles unsinnig?"

"Alles hat einen Sinn im Leben", sagte der Pfarrer.

Er schob ein Stück Holz in die Feuerung, blickte für einen Augenblick den Funken nach, die langsam zu Boden fielen und verloschen.

"Mag sein, daß wir den Sinn nicht sofort erkennen. Wenn man ganz dicht vor einem Mosaik steht, so sieht man nur einzelne bunte Steinchen – scheinbar planlos angeordnet. Treten wir aber einige Schritte zurück, nehmen wir Abstand, so sehen wir, wie ein Stein sich auf den anderen fügt. Aus dem scheinbar Planlosen wird ein wohldurchdachtes Kunstwerk. Genauso ist es im Leben."

Im Ofen knisterte das Holz. Aus dem schadhafte Barackendach tropfte gleichmäßig der Regen. Es hörte sich an wie das Ticken einer Standuhr.

B. drehte seine Pelzmütze in den Händen. Er druckste, rutschte auf der Bank hin und her,

räusperte sich verlegen und sah den Pfarrer an:

"Ich wollte mal fragen, ob es stimmt, daß Sie auf der Heimkehrerliste standen und freiwillig zurückgetreten sind?"

"Ja, Hannes, das stimmt", antwortete Pfarrer S.

"Sieh mal, wenn wir alle fahren würden, wäre ich auch dabei. Aber Du weißt doch, daß noch einige Hunderte hierbleiben müssen, die verurteilt wurden, oder gegen die noch ein Verfahren schwebt. Was sollen die denn denken, wenn ich sie jetzt im Stich lasse!"

Er stand auf und schloß die Tür, die bei einem Windstoß aufgesprungen war. Setzte sich wieder.

"Uns sind im Leben Aufgaben gestellt. Deine ist, jetzt in der Heimat für die Familie zu sorgen. Meine ist, hier zu helfen so gut ich es kann."

"Wird es hier nicht sehr einsam sein?", fragte W. mit gepreßter Stimme.

"Einsam ist es auch für die Menschen, die hierbleiben müssen", sagte der Pfarrer.

"Vergeßt sie nicht. Sie müssen wissen, daß sie wohl einsam aber nicht verlassen sind. Grüßt die Heimat von denen, die hier draußen an unzähligen Gräbern Totenwacht halten. An Gräbern, von denen jedes ein Menschenschicksal birgt. Sprecht von diesen Schicksalen, sprecht davon, woran die Menschen zerbrachen. Sagt, daß es viele ... gegeben hat, die immer wieder fragten: Warum?"

Und nicht jeder von ihnen fand angesichts des Todes eine Antwort. Sie fragen auch heute noch – mahnend und anklagend – eine Welt, die keine Antworten geben kann."

Der Pfarrer hatte sich erhoben. Er blickte den beiden Männern nach, bis sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

In der Stille tropfte wieder der Regen von der Decke ... gleichförmig und eintönig ... Sekundenschläge einer endlosen Zeit. ...<<

**Jugoslawien:** Die deutschen Generale Bleyer, Henke und Hülfiing sowie mehrere österreichische Offiziere werden Anfang Dezember 1949 vom Militärgericht in Werschetz zum Tod verurteilt.

Ehemalige deutsche Todeskandidaten berichten später über die damaligen Mißhandlungen und Haftbedingungen im jugoslawischen Zuchthaus Sremska Mitrovica (x130/242-243):

>>Wir mußten in einem langen Keller Exerzierübungen machen, erlitten dabei Stockschläge und Fußtritte. Besonders schlimm erging es mir, als ich auf Befehl der Wachmannschaft einem Kameraden Schläge ins Gesicht geben und ihn anspucken sollte.

Meine Weigerung wurde mit furchtbaren Schlägen der Wächter quittiert, und zwar für uns beide. ...

Als Kälteschutz gab es eine kurze gefütterte Jacke oder einen alten Mantel. Decken mußte man selbst haben. Tag und Nacht mußten sämtliche Fenster geöffnet bleiben. ...

Kamerad Steidle, gleich uns allen sehr schwach, bat um Aufnahme in die Krankenstube; man erwiderte ihm, daß er eben bei dieser schlechten Kost eingehen würde – mehr zu essen könne man ihm nicht geben. ... (Ferdinand Steidle starb im Februar 1951 im Zuchthaus)

Tagsüber durfte man sich mit den Decken nicht zudecken und sich außerdem nur auf die vordere Kante der Strohsäcke hinsetzen. Es durfte zunächst nicht einmal laut gesprochen werden. Wer irgendwie auffiel, mußte stundenlang das Parkett glänzend reiben oder ein paar Stunden stillstehen. ...

Beim Kaffe- und Essenholen mußte man einen Pappdeckel unter das Eßgeschirr halten, damit ja kein Tropfen aufs Parkett fiel. Wehe, wenn dies einmal der Fall war. 7 Tage Bunker gab es dafür. ...

Wir lagen wie die Ölsardinen in ihrer Büchse. Mit dem Kopf immer neben den Füßen des Nachbarn. Der Zementboden war mit Strohsäcken bedeckt, die von Flöhen wimmelten. Die Kameraden sahen erschreckend grau und abgemagert aus.

Einer der Kommandierer des Zuchthauses, ein stiernackiger roher Kerl, hielt es darüber hinaus für angebracht, uns jeden Abend, wenn er zum Abfragen von Zelle zu Zelle ging, zu schlagen oder zu treten.

Es war die Zeit unserer allertiefsten Erniedrigung. Wir waren vogelfreie Menschen, für die es keine Rechte mehr gab, sondern als Erlösung voraussichtlich nur den Tod. ...<<

**1949**

**BRD:** In den Jahren 1945-49 müssen die Westdeutschen Besatzungskosten in Höhe von insgesamt 21.289 Millionen RM/DM zahlen (britische Zone: 10.416 Millionen RM/DM, US-Zone: 7.882 Millionen RM/DM und französische Zone: 2.991 Millionen RM/DM).

Im gleichen Zeitraum sind in den 3 westdeutschen Besatzungszonen außerdem 2.280 Millionen RM/DM für ausländische Zwangsarbeiter (ehemalige verschleppte "Fremdarbeiter") aufzubringen (x111/79-80).

**1950**

Denn sie reden stolze Worte, hinter denen nichts ist ... und versprechen ihnen Freiheit, obwohl sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.

*Petrus 2, 18-19*

**08.01.1950**

**BRD:** Waldemar Kraft (1898-1977), Theodor Oberländer (1905-1998) und weitere Anhänger der deutschen Vertriebenenorganisationen gründen am 8. Januar 1950 in Kiel die Blockpartei der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE), um vor allem die Interessen der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen zu vertreten.

**17.01.1950**

**DDR:** Marschall Wassili Tschuikow (1900-1982, 1949-52, Oberkommandierender der sowjetischen Truppen in der SBZ, Vorsitzender der sowjetischen Kontrollkommission in der DDR) teilt dem stellvertretenden DDR-Ministerpräsidenten Ulbricht am 17. Januar 1950 die Schließung der letzten sowjetischen Internierungslager mit (x126/195): >>Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß laut Beschluß der Regierung der UdSSR alle Internierungslager, die unter Kontrolle der sowjetischen Behörden in Deutschland standen - Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen - liquidiert werden. ...

Aus den Lagern werden 15.038 Personen entlassen, einschließlich der 5.504 Personen, die früher von Militärtribunalen zu verschiedenen Strafen verurteilt wurden. Dem Ministerium des Innern (der DDR) werden 3.432 Internierte übergeben zur Untersuchung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Aburteilung durch Gerichte der Deutschen Demokratischen Republik. Ebenso werden dem Innenministerium der Deutschen Demokratischen Republik 10.513 Verhaftete zur Verbüßung ihrer Strafen übergeben, die für von ihnen begangene Verbrechen von Militärtribunalen ausgesprochen worden sind.

In den Händen der sowjetischen Behörden bleiben 649 Verbrecher, die besonders große, gegen die Sowjetunion begangene Verbrechen begangen haben.<<

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Konzentrationslager" in der SBZ (x009/228): >>... 1950 wurden einige Konzentrationslager (Bautzen, Torgau) aufgelöst und gingen als Strafanstalten an die Strafvollzugsbehörden über.

Gegen 3.500 an Zonenbehörden übergebene KZ-Häftlinge wurden in Waldheim Kriegsverbrecherprozesse durchgeführt. ...<<

Der 28jährige Helmut K. berichtet über seine Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/167): >>... Ich habe im Bad und in der Entlausungsstation gearbeitet und mußte jeden Tag 2 Stunden Holz hacken, um die Desinfektionsöfen zu beheizen.

Im Lager tat man buchstäblich alles, um am Leben zu bleiben. Wer arbeiten durfte, empfand das als große Gnade. Es gelang mir sogar, ein wenig Tabak zu pflanzen und damit Handel zu treiben. Solcher Art Tauscherei gehörte in Sachsenhausen zum Alltag.

Überleben war wirklich Glückssache, denn der Hunger wuchs oft bedrohlich an. Ich erinnere mich vor allem an das immer wieder verabreichte Sauerkraut. Wer magenkrank war ist entweder gestorben oder wieder gesund geworden. Daß ich diese Torturen überlebt habe, ist vielen Zufällen zu verdanken.

Wer aus dem Lager entlassen werden sollte, ging zuvor meist in eine abgesonderte Baracke. Dort wurden neue Kleider verteilt, und die Häftlinge erhielten Sonderrationen, damit sie dann in einigermaßen passablem Zustand entlassen werden konnten. Für mich kam dieser Tag am 17. Januar 1950.

Nach 4 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus, Gefängnis und Lager winkte endlich die Freiheit. Man gab mir 20 Mark und einen Entlassungsschein.

Warum ich so lange hinter Gittern und Stacheldraht verbringen mußte, hat mir bis heute niemand gesagt.

Meine Partei (LDP) stellte mich sofort wieder ein. ...<<

#### **20.01.1950**

**DDR:** Die DDR-Zeitschrift "Für Dich" berichtet am 20. Januar 1950 über die angeblich guten Haftverhältnisse im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen (x126/194): >>Ein Tagesablauf im Internierungslager entsprach durchaus dem Tagesablauf eines werktätigen Menschen. Außer dem Freiheitsentzug gab es für die Häftlinge keine besonderen Härten. ...

(Die Lagerinsassen hätten sich unter Tränen von ihrem sowjetischen Wachpersonal) "in vielen Fällen Freunde" (verabschiedet).<<